

SUMMER ER

UNSER SOMMERTIPP

**AUCH FRÜHER SCHON
IMMER EIN BESONDERES
EREIGNIS –
DAS ABENDLICHE
GLÜHEN DER BERGE.**



Das Erzhorn

Das heimliche Wahrzeichen von Arosa

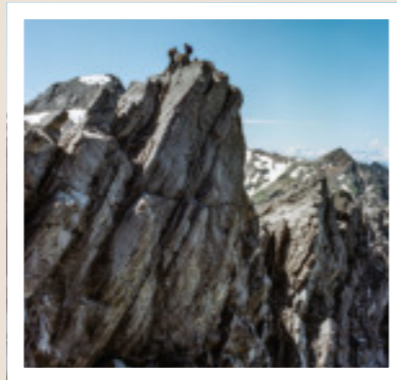
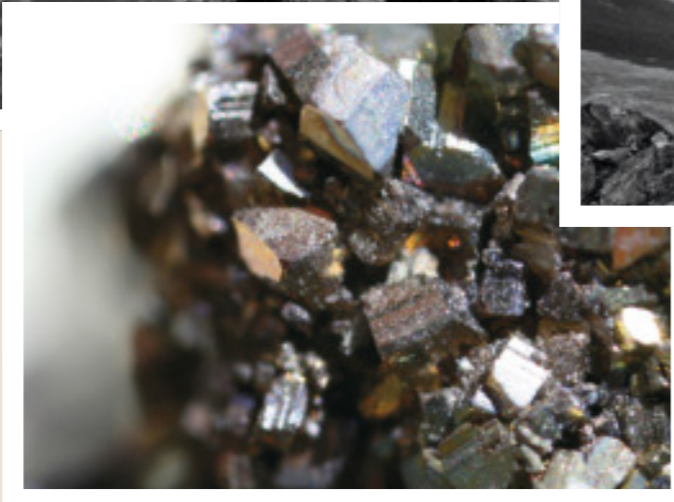
Wer seinen Blick vom Zimmerbalkon auf die umliegende Berglandschaft wirft, dem fällt schnell ein hochaufragender Doppelgipfel auf. Das Erzhorn ist mit 2'924 Metern nach dem benachbarten Arosarothorn die zweithöchste Erhebung der Plessur-Alpen im Kanton Graubünden.

Wappenberg seit 1935

Durch die eindrückliche Erscheinung zählt er zu den Wahrzeichen Arosas und ist – inoffiziell – auch auf dem Arosar Wappen zu finden. Das Gemeindegewappen wurde von Paul Ganz, Kunsthistoriker an der Universität Basel, und von Friedrich Pieth, Geschichtslehrer an der Kantonsschule Chur, entworfen. Nach eingehender Prüfung durch weitere Fachleute wurde es mit dem Gemeinderatsbeschluss vom 12. Dezember 1934 und an der Gemeindeabstimmung vom 22. Februar 1935 angenommen. Die Sonne gilt als Wappenzeichen. Der Zweiberg deutet die Höhenlage der Berggemeinde, den Bergbau zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert sowie den Ferienort mit Sommer- und Wintersaison an. Blau ist der Himmel; die Kombination von Blau und Gelb weist auf die frühere Zugehörigkeit zum Zehngerichtebund hin.



DAS HEIMLICHE WAHRZEICHEN VON AROSA



Eisenerzabbau im Mittelalter

Wie bereits sein Name verrät, wurden am Erzhorn, wie auch an den Rothörnern, dem Guggernellgrat und am Tschirpen im Mittelalter Eisenerze sowie andere Bodenschätze abgebaut und in den Schmelzöfen in der Isel bei Arosa verhüttet. Eisenerze sind Gemenge aus natürlich vorkommenden chemischen Verbindungen des Eisens und nicht- oder kaum eisenhaltigem Gestein.

Eisengruben am Erzhorn

Die Eisenvorkommen am Erztzuschuggen, nördlich des Erzorns, ziehen sich vom Erztzuschuggen in 2'560 bis auf 2'700 m ü. M. gegen das Arosener Rothorn hinauf und über den Grat des Piz Naira, sind allerdings grösstenteils unter Schutt und Geröll vergraben. Schon beim Aufstieg über die Schutthalden kann man abwechselnd Roteisenstein, Brauneisenstein und Ockerstücke sammeln. Die erzführende Gesteinsschicht ist ein stark verruscherter, teils brekziöser Dolomit. Die Eisenerze füllen teils Klüfte und Spalten aus, teils bilden sie dünne Überzüge, meist aber sind sie im Gestein diffus verteilt.

Schmelze Isel: An der Strasse vom Untersee zur ARA befindet sich die Eisenschmelze in der «Yssel», wo von ca. 1440 bis 1560 zeitweise Eisenerz vom Tschirpen und vom Erzhorn verhüttet wurde. Es handelte sich um Hämatit und Roteisenstein mit einem Eisengehalt von bis zu 68%. 1928 wurden die Reste der Eisenschmelze in der Isel freigelegt. Das Eisenerz wurde damals auf einem mit Holzkohle betriebenen Ofen verhüttet. Die Lage des Schmelzofens in der Isel ergab sich aus dem Vorhandensein von genügend Holz und der vorhandenen Wasserkraft zum Betrieb eines sogenannten Wassertrommelgebläses, eines mit Wasserkraft betriebenen Luftkompressors, mit dem der Ofen auf die für die Eisenherstellung benötigte Schmelztemperatur erhitzt werden konnte.

Im Heimatmuseum Arosa lassen sich noch heute einige Gesteine und Werkzeuge als Zeitzeugen des Eisenerzabbaus begutachten.

Arosener Dolomiten

Mit 2'924 m ü. M. ist das Erzhorn die höchste Erhebung der aus dem Gestein Hauptdolomit bestehenden Arosener Dolomiten. Die Berggipfel des Arosener-Dolomiten-Bergkranzes befinden sich in den Talschaften Schanfigg/Welschtobel und Landwassertal. Das benachbarte Arosener Rothorn zählt bereits nicht mehr zu den Arosener Dolomiten, sondern besteht aus kristallinen Elementen der Silvretta-Decke. Hauptsächlich sind die Arosener Dolomiten im Bereich der Strelakette sowie der Erzhorn-Lenzer-Horn-Kette angesiedelt. Unser Frühstückssaal «Stüva Medergen» bietet einen traumhaften Blick auf die Gipfelreihen der Strelakette, die mit den Erhebungen Strela, Chüpfenflue, Mederger Flue, Tiejer Flue, den Furggahörnern und dem Schiesshorn einen Teil der Arosener Dolomiten darstellt. Im Bereich vom Welschtobel, dem Schafrügg über das Schaftälli-, dem Älplisee- und Gamschtällhorn bis zum Erzhorn finden wir ebenfalls Teile des Bergkranzes der Arosener Dolomiten. Geologisch werden auch das Arosener- und das Parpaner Weisshorn sowie das Schiahorn und die Weissflue zu den Arosener Dolomiten gezählt.

Die Arosener Dolomiten liegen als Hauptüberschiebung der ostalpinen über die penninischen Einheiten direkt über der Arosener Schuppenzone. Sie besitzen eine ähnliche Charakteristik wie gewisse Berge des Montafons (Drei Schwestern, Schesaplana oder Zimba). Die Gipfel sind meist vegetationslos, gegen Südosten in Schrofen und Schutthängen, gegen Nordwesten in gegliederten Felswänden abfallend. Die Felsen sind zwar nur mässig schwierig zu erklimmen, jedoch brüchig und vielerorts schuttbedeckt.

Wie auch die anderen Dolomitgebiete entstanden die Arosener Dolomiten an flachen tropischen Küsten im Gezeitenbereich. Sie bildeten sich vor rund 210 Millionen Jahren in der Triaszeit und gehören zu den Ablagerungen auf dem kristallinen Grundgebirge der Silvretta-Decke vom afrikanischen Kontinentalrand. In jener Zeit begann die Zerdrückung des Urkontinents Pangäa, wodurch sich die Erdkruste weiträumig absenkte und sich das Ur-Tethysmeer von Osten her langsam bis ins Gebiet der späteren Alpen ausdehnen konnte. Während vieler Millionen Jahre herrschten deshalb flachmeerische Bedingungen mit tropischem Klima, und es wurden Dolomitgesteine mit grosser Mächtigkeit gebildet. Anders als etwa in den italienischen Dolomiten, wo die gleichen Gesteine in noch grösserer Mächtigkeit und meist horizontaler Lagerung vorkommen, sind die Gesteine der Arosener Dolomiten durch den Deckentransport verfault, zerschert und zerbrochen; sie bilden daher nur ausnahmsweise solide Kletterfelsen.

Benannt wurde das Mineral Dolomit nach dem französischen Naturforscher Déodat Gratet de Dolomieu (1750–1801), der es erstmalig untersucht hatte. Dolomitstein ist ein Karbonat-Gestein, das zu mindestens 90 % aus dem Mineral Dolomit besteht. Bei geringeren Dolomitgehalten liegt ein dolomitischer Kalkstein vor. Dolomitstein ist häufig elfenbeinfarben, hellgrau, graugelb oder grüngrau.

In Arosa diente der Dolomit auch zur Gewinnung von gebranntem Kalk, welcher dann für Kalkverputz, wie zum Beispiel beim Bergkirchli Arosa, oder als Mauer- und Mörtel verwendet wurde.

Das abendliche Glühen der Berge

Es ist ein magisches Moment, wenn die Sonne ihre letzten Strahlen des Tages aussendet. Noch magischer, wenn dabei die Berge Feuer fangen. Seit jeher faszinieren uns Menschen diese Momente. Mit einem Wort, das genauso schön ist, wie die Erscheinung selbst, erweisen wir ihr die angemessene Ehre: Alpenglühen.

So schön, wie es auf Wanderungen in den Bergen mitanzusehen ist, so einfach ist die wissenschaftliche Erklärung, die dahintersteckt. Verantwortlich fürs Alpenglühen ist das Streulicht der untergehenden Sonne. Die Strahlen treffen auf Berggipfel, die vor einem bereits nächtlich dunklen Hintergrund thronen und das Licht reflektieren. Besonders gut kann man dieses Phänomen beobachten, wenn es kurz vor Sonnenuntergang geregnet hat, sodass die Felsabhängen noch nass sind und im Licht der untergehenden Sonne glänzen. Das Rot entsteht dabei durch die verschiedene starke seitliche Ablenkung des blauen und roten Sonnenlichtanteils bei niedrigem Stand der Sonne. Das Naturspektakel lässt sich in verschiedene optische Phasen einteilen, die vom Fortschritt des Sonnenuntergangs abhängig sind. Ist die untergehende Sonne noch am Himmel zu sehen, erscheinen die Gipfel der Berge oftmals in einem knalligen Rot. Dieses schwächt sich stetig ab, je tiefer die Sonne sinkt. Ist sie schliesslich ganz verschwunden, umspielt ein rosafarbener Schleier die Felsen. Auch wenn die Farbe nun etwas blasser ist, ist dieser Anblick nicht minder faszinierend. Übrigens: Dasselbe Spiel gilt für den Sonnenaufgang bei klarem Himmel, nur eben in umgekehrter Richtung.

Die wohl stärksten Alpenglühen waren im 19. Jahrhundert zu beobachten. Verursacht durch die Ausbrüche der Vulkane Tambora 1815 und Krakatau 1883, verwandelte der Staub die Umgebung in ein tiefrotes Abendrot. Es dauerte mehrere Jahrzehnte, bis sich dieses Phänomen zurückzog.

Grundsätzlich lässt sich die Lichtershow bei hohen Bergen mit Felswänden aus hellem Gestein gut beobachten. Hoch deshalb, weil sie so deutlich aus der restlichen Umgebung herausragen und die letzten Sonnenstrahlen abfangen. Besonders bekannt zum Beobachten von Alpenglühen sind die Dolomiten. Nicht umsonst tragen die Berge im Norden Italiens den Spitznamen «Monti Pallidi», bleiche Berge zu Deutsch. Ein ähnlich schönes Spektakel bieten auch die Arosener Dolomiten. Bei gutem Wetter und mit etwas Glück geniessen Sie hier ein Alpenglühen der Sonderklasse. Achtung: Suchtgefahr.

